

W O R T E  
Gedichte für die Seele

Fotos: Gisela Seidel, privat  
Zeichnungen + Titelfrückseite: Ludwig Richter (1803-1884)

<https://www.gottes-bilderbuch.de>

Bibliografische Information durch die Deutsche  
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-382-2  
Copyright (2022) Engelsdorfer Verlag

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
Alle Rechte bei der Autorin

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

# W O R T E

Eine Anthologie aus Gedichten für die Seele

von

Gisela Seidel

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2022

## Vorwort der Verfasserin

Jeder Mensch verfügt über eine angeborene Intuition, eine spirituelle Verbundenheit mit seiner geistigen Heimat. Aus dieser Verbindung heraus entstanden seit August 2003 die hier publizierten Gedichte, die an die Dichtkunst von Einst erinnern, und nicht der heutzutage populären Poesie entsprechen.

Diese ‚Buchstabenperlen‘ sollen Seele und Herz ansprechen, an die göttliche Präsenz erinnern und die Schönheit der deutschen Sprache erkennen lassen. Es sind geschriebene Worte, die sich wie kleine Trostpflaster auf die Wunden der Seele legen können, wenn man ihnen Einlass in das Bewusstsein gewährt.

Ob im Aufblühen einer leidenschaftlichen Liebe und Sehnsucht oder in nicht immer freudvollen Lebenssituationen, auf der Suche nach neuen Wegen: Über allem steht die Hoffnung und das Wissen um göttliche Führung.

Es ist Zartes und Inniges in den Versen, aber auch nachdenklich Stimmendes. Ist unser Leben zeitlich begrenzt oder verbirgt sich hinter dieser scheinbaren Wahrheit eine ganz andere, nämlich eine transzendente Wirklichkeit und eine ewige Transformation? Vielleicht entdecken Sie, liebe Leser, die eine oder andere Spur „alter Dichter- und Denkerseelen“, die hier auf manche Zeile Einfluss genommen haben. Die Wahrheit offenbart sich in einfachen Worten.



Gisela Seidel

## Übersicht

Natur und Schöpfung	Seite 7
Taggedanken	Seite 66
Gedankenbilder	Seite 157
Geheimnis des Lebens	Seite 170
Engelshaar	Seite 210
Glaube Liebe Hoffnung	Seite 221
Liebe und Leid	Seite 262
In Nacht und Not	Seite 296
Gott und die Welt	Seite 331
Der Dichter ein Seher	Seite 357
Erinnerungen an Weimar	Seite 368
Ostpreußen	Seite 376
Traumbilder	Seite 380
Von Menschen und Bäumen	Seite 384
Am Niederrhein	Seite 388
Zum Gedenken	Seite 392

# *Natur und Schöpfung*



Flora und Fauna  
sind himmlische Geschenke –  
Gottes tägliche Wunder  
zum Nutzen der Menschheit

## Natur

**E**in weites Land breitet sich aus,  
küsst fern den Horizont,  
das wie des Wandrers buntes Haus  
unter den Himmeln wohnt.

Geleitet rastlos wie der Wind,  
so sonnenwarm beschienen,  
vertreibt die milde Luft so lind,  
die Bitterkeit der Mienen.

Die Welt als grenzenloser Raum  
lädt ein zur stillen Rast;  
Natur sie winkt mit Strauch und Baum,  
grüßt dich als lieben Gast.

Genieße still am lichten Tag,  
lauschend, die Vogelrunde.  
Vergiss der Mühen Leid und Plag  
in schöpferner Stunde.

## Alter Fluss

**E**s liegt ein silbergraues Gleiten,  
ein altes Fließen trüber Kraft,  
über den flussbegrenzten Weiten,  
der Ozeane Lebenskraft;  
als wollt' er hundert Meere füllen,  
wälzt er durch tiefes Bett die Fluten.  
Wird die Natur die Kräfte stillen,  
wird sie sich Weg zu neuen Ufern suchen?

## Altweibersommer

**D**es Sommerzaubers Üppigkeit vergeht -  
noch treibt er Knospen, doch mit Langsamkeit.  
Die letzten Rosen zeichnen ihren Weg  
und ihre Blütenblätter deuten Endlichkeit.

Des späten Frühlings Wunderblumenband  
ist nun zerrissen, durch den Wind der Nacht.  
In Wald und Tal hat sich ein Netz gespannt  
und der Altweibersommer weint und lacht.

Die Farbenpracht des Herbstes ist bereit  
sich auf das helle Sommerkleid zu legen.  
Er taucht in Gelb und Braun das Blätterkleid  
und kühlt die ausgebrannte Welt mit Regen.



## Ameisen

**E**s wimmelt und es krabbelt,  
geordnet und in Reihen.  
Der Hügel ist schon aufgehäuft,  
es gilt, sich zu befreien,  
von einer allzu schweren Last,  
die gar nicht auf den Rücken passt.

Ein flinkes Schaffen, stetig Regen,  
ein in sich ständiges Bewegen,  
weil man der Königin mit Macht,  
ein angenehmes Leben schafft,  
die ihre Art erhält,



und kommen neue Krabblen auf die Welt,  
werden die unterwürfigen Kreaturen,  
beliebig eingesetzt, wie Schachfiguren.  
So ist das Lebensdrama festgeschrieben:

Die Großen thronen oben,  
und die Kleinen liegen  
ihnen zu Füßen,  
zum Dienen müssen.



## Aprilwetter

**W**inde stürmen heut ums Haus,  
winden sich mit Saus und Braus  
durch die alten Bäume,  
löschen frühe Träume.

Regentropfen, monoton,  
treffen stets denselben Ton,  
wenn sie niederfallen,  
prasseln und verhallen.

Hingeplätschert klingt ihr Takt  
niederschmetternd abgehackt,  
Tropfen-Partituren,  
ticken wie die Uhren.

Winter schickt April ins Land,  
naht sich ihm mit nasser Hand,  
treibt die rohen Bläser,  
über Fenstergläser.

Dunkelheit will heut' nicht gehn,  
lässt die Welt im Regen stehn,  
Wetter bringt uns wieder  
keine Sonntagslieder.



## Ausgeflogen

Zwischen groben Ästen hängt ein Vogelnest;  
ist verwaist und leer, drin ein Schalenrest,  
und am unteren Stamm sitzt ein Federknäuel,  
schreit nach der Mama. – Warten wird zum Gräuel.

Amselmama schwebt hin und wieder hin,  
Nest war schon zu klein und zu groß was drin.  
Aufgeriss'nes Maul, wenn die Mutter kommt,  
sie stopft alles rein, was sie kriegen konnt'.

Ihre Brut wird groß, Mehrungsziel ist hin  
und von vorne los geht der Paarungssinn.  
Doch mit einem Mal ist kein Singen mehr  
und das kleine Nest ist verlassen, leer.

Die Natur verstummt. Vögel ziehen fort.  
Dann kommt bald der Herbst; kälter wird's am Ort.  
Alle Zeiten ziehn angedacht durchs Jahr,  
nächster Frühling kommt und das Vogelpaar.

Baut sogleich ein Nest, neu, im feinen Licht,  
singt der Sonn' entgegen, die durch Zweige bricht.  
Fragt nie nach der Dauer ihres kleinen Lebens,  
folgt im leichten Flug ihrem Sinn des Strebens.

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!



## Blumenstrauß

**D**u Blütenpracht, die du gen Himmel strebst,  
wächst weit hinaus aus deiner Vasen-Gruft,  
obwohl du wurzellos in stillem Wasser stehst,  
ringst du mit letztem Drang nach Lebensluft.

Noch ist dein Grün so frisch und deine Blüten prahlen,  
nur ein paar Tage schmückst du diesen Raum,  
doch dann zerfällt dein lebensfrohes Strahlen,  
und schnell vergeht der erste Frühlingstraum.

## Blütenkranz

**M**öcht' einen Blütenkranz dir binden für dein Haar,  
mit wilden Wiesenblumen weiß und grün verschlungen;  
er soll dein Antlitz schmücken, mild und wunderbar,  
vom Frühlingsnahen wird schon leis' gesungen.

Der Wind, er fegt mit kalter, starker Hand  
den letzten Rest des Schnee's über die Auen.  
Schon ohne Frost, frei, ruht das weite Land,  
die Blumenwelt darf aus der Erde schauen.

Die bunten Köpfe lugen keck hervor,  
die Vögel ringsum fröhlich tirilieren,  
die ganze Welt klingt wie ein großer Chor,  
kein Herz will nun noch einsam sein und frieren.

## Blüenträume

**B**lumenreichen Weg zu gehen,  
wie auf Elfenschwingen, leicht,  
Fröhlichkeit mit leisen Tönen,  
die in lichte Höhen reicht.

Sanfte Geigen, die verwöhnen,  
schmeicheln sich in Leib und Sinn,  
um den Wanderweg zu schönen,  
den wir gehn seit Anbeginn.

Bunte Wiesen voller Blumen,  
voller Summen und Gesang,  
darauf möchte' ich ewig wandeln,  
niemals müd' und niemals bang.

Bette unter meinen Füßen  
weiches Moos dem Pilgergang,  
dass ich wie auf Wolken wandle.  
Wiese, blüh' ein Leben lang!



## Der alte Baum

**E**in alter Baum, der sich gen Himmel streckt,  
zu dessen Krone Zweig an Zweig sich binde,  
der unter dunkel, harter Borkenrinde  
die Ringe seiner Jahre wohl versteckt.

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

In hundert Jahren wird er noch hier stehen,  
wenn sich die Zeit schon lang gedreht  
und neuer Geist durch Land und Köpfe weht,  
hat er so manchen Sturm gesehen.

Sein Laub singt uns im Wind die alte Weisen,  
von Liebesglück und Leid, das er geschaut,  
und nur ein winzig Herz, geritzt in seine Haut,  
wird mit ihm in die ferne Zukunft reisen.

## Der Baum

**S**treckt weit zum Himmel seine Äste,  
als wolle er das Wolkentreiben spüren,  
um der Natur, gleich einer Ballerinen-Geste,  
den Tanz auf Zehenspitzen vorzuführen.

Er neigt sich, wiegt sich,  
folgt dem Takt des Windes,  
verankert mit den wurzelfesten Streben,  
wild, mit dem ungestümen Geist des Kindes,  
erfasst von Böen und Sturm,  
Zeit seines Lebens.

Noch hält er stand  
und trotz der Witterungen Launen,  
die Ringe seiner Jahre ziehn durchs Holz.  
Noch sehn die Menschen zu ihm auf und staunen,  
durchlebt kraftvoll die Jahre, ohne Stolz.

Ihn kümmert nicht der Schatten seiner Krone,  
wie sie Figuren auf den Boden malt,  
er zollt sein Wachstum nur dem Gott zum Lohne  
und wird mit Sonnenschein und Licht bezahlt.

## Der Frühling ging

Vergangen mit ihm ist das Neue,  
das aus den alten Zweigen trieb.  
Die Winde trugen in die Bläue,  
den Hauch, der uns an Blumen lieb.

Noch sind die Rosen nicht verblüht;  
uns streut die Blumenkönigin  
ein schweres Duften ins Gemüt,  
belebt, wie Balsam, Geist und Sinn.

Es flutet Mauern und Spaliere  
der Hauch von Zartheit wie ein Beben,  
Tristes wich einer Blütenzierde.  
Im alten Rosenstock ist Leben!

Unter dem Blattwerk, klein und fest,  
die neuen Knospen, wie ein Meer,  
umstellt von stachligem Geäst  
zum Schutze, wie ein Dornenheer.

Der Traum von Blüte geht dahin,  
noch lockt ihr freundliches Gesicht.  
Bald reift der Weizen – Herbstbeginn,  
das Nahen des Winters ist in Sicht.

## Der Mond

Der Monde fahlen Glanz hab ich genossen,  
wenn sie vom dunklen Firmament,  
wie Silberflüsse durch die Fenster flossen,  
besonntes Hell, das Schlaf vom Wachsein trennt.

Das Mondlicht zeichnet Himmelsblässe.  
Wie es Konturen auf den Häusern malt!  
Frau Luna ist die älteste Mätresse,  
die Existenz des Mondes längst bezahlt.

Es scheint, er hat sich abgewandt vom Leben,  
damit die Erde fruchtbar wird durch ihn,  
denn ohne ihn, würd' es kein Leben geben,  
und alle Jahreszeiten wär'n dahin.

Er malt das Bild des fernen Widerscheines,  
die Sonne drosselt durch ihn ihre Kraft.  
Einmal im Monat zeigt er sein geheimes  
und fahles Leuchten in der Nacht.

Er ist Begleiter, Lenker der Gezeiten,  
und wenn die Achse unsrer Erde wankt,  
ist er die Stütze; alle Klimabreiten  
und deren Ausgleich sind in seiner Hand.



## Der Schmetterling

**I**m Frühling bist du sanft erwacht,  
hast deinen altversponn'nen Haufen,  
mit einer ungeheuren Wandlungskraft  
metamorphisch neu durchlaufen.  
Zeigst uns die Augen der Natur  
auf deiner Flügel-Rückenpracht  
ziehst über Blüten deine Spur,  
so leuchtend bunt und flatterhaft.

In deiner Welt im Wiesengrund  
wird warm bestrahlt dein Leben,  
zeigst du uns in so mancher Stund'  
dein flüchtig Sonnenstreben.

## Der Sonne entgegen

**D**em Dunkel entfliehen,  
der Sonne entgegen.  
Von luftiger Wärme  
und Frühling umgeben.

Die gurrenden Tauben  
im Nachbarbaum schauen,  
wie lebenslang liebend  
sie Nester erbauen.

In den Himmel blicken,  
die Wolken zählen,  
gestreichelt einnickend,  
den Lieblingsplatz wählen.

Als Schmetterlingskinder  
die Sonne empfangen.  
Nach langem Winter  
Wachstum erlangen.

Ein Schwirren und Summen  
an luftigen Stellen,  
ein Sammeln von Nektar  
an blumigen Quellen.

Ein Traum von gestern,  
das Treiben ist fort.  
Nur leere Nester;  
kein Brüten vor Ort.

Planierte Gärten,  
versiegeltes Grün.  
Oasen, die sterben,  
die Menschheit mit ihnen.





## Der Wind

**E**s ist der Wind, der durch die Bäume fegt,  
der peitschend mein Gesicht zerschneidet,  
der sich hoch zu den weißen Wolken hebt  
und tief sich mit dem Boden dann vereinet;  
der die Natur mit fester Hand stets voran treibt  
und nächtelang um meine Hauswand heult,  
der Räder drehend in den Sphären bleibt,  
als Weltengärtner Samen um sich streut.  
Er ist der rastlose Motor der Welt,  
denn ohne ihn versiegt das Leben;  
ob stürmisch oder milde eingestellt,  
vereint er sich mit Sonne, Mond und Regen.

## Der Wind, das himmlische Kind

**E**r fegt die kalte Erde,  
sattelt die wilden Pferde.  
Sie schnauben und verwehen  
und bleiben niemals stehen.  
Weiß ist die Welt von Glitzer,  
der Sturm ein Herrgottsschnitzer,  
er weckt in kahlen Gärten,  
des Winters Schlafgefährten,

nimmt mit in Windeseile  
die losen Blätterteile.  
Er braust durch Land und Straßen,  
die Mensch und Tier verlassen.

Doch bald wird still das Sausen  
und Ruhe folgt dem Brausen.  
Das Volk, es schmückt die Fenster,  
vertreibt die Wind-Gespenster

mit Tannengrün und Kerzen,  
erhellt die trüben Herzen.  
Im lichten Widerschein  
tritt Seelenruhe ein.

## Die Spinne

**A**ls ich Kind war, liebte ich den Garten,  
spielte stets im Hof und bei den Bäumen,  
war erfüllt von kleinen Mädchenträumen,  
konnte kaum mein Reich des Glücks erwarten.

Lehnte oft am Anbau alter Mauern,  
die den Hühnerstall zum Hof begrenzten,  
schaute, was die Rosen, rot, bekränzten,  
sah sie meine Kindheit überdauern.

Spielte mit den Spinnen an den Netzen,  
die mit Kreuzen auf dem Rücken hingen;  
pflückte sie und forschte, wie mit Dingen,  
es fiel schwer, sie dann zurückzusetzen

Einmal fühlte ich zwei Augen schauen,  
als ich an der groben Stalltür stand,  
Blicke fühlend, habe ich mich umgewandt.  
Was ich sah, erfüllte mich mit Grauen.